

Der preisgekrönte Entwurf von Emile Bénard für die Bauten der kalifornischen Universität in Berkeley bei San Francisco

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: Article

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung

Band (Jahr): 35/36 (1900)

Heft 3

PDF erstellt am: 17.05.2024

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-21935>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

deutung eine künstlerische Durchbildung nicht fehlen. Freilich war diese aus finanziellen Gründen auf Einfachheit angewiesen. Der Wunsch, bei möglichst grösster Einfachheit doch eine günstige architektonische Wirkung zu erzielen, und Rücksichten auf die an Berner Kirchen bereits vertretenen Baustile, führten zur Wahl des an die altchristlichen Formen sich anschliessenden lombardisch-romanischen Stils; demgemäss ist das Dach ziemlich flach gehalten. Speziell der Aufbauform der Haupt-(Ost-)Fassade an der Taubenstrasse hat als Vorbild die Kirche *St. Zeno* in Verona gedient, wo die mit Basen und Kapitälern versehenen Lisenen, die Galerie von kleinen Doppelfenstern, die Rose und Rundbogenfriese, ferner die auf zwei Säulen ruhende Vorhalle die Front beleben. Immerhin mussten diese Elemente den am Bau bestehenden Verhältnissen angepasst werden.

Als Material wurde für die Gliederung der Fassade der gelblich-weiße St. Imier-Stein, für die Mauerflächen gewöhnliches Bruchstein-Mauerwerk mit vorgelegten gelblichen Zürcher Backsteinen, bei den Seiten- und Chormauern blosses Bruchsteinmauerwerk verwendet. Die Apsiden, deren äussere Durchbildung die Ansicht der Westfassade auf S. 20 voriger Nummer zeigt, sind nach dem Muster der späthristlichen Basiliken durch Fenster, die Hauptapside durch fünf, die Nebenapsiden durch je zwei Fenster beleuchtet; inwendig sind sie durch Gewölbe in Viertelkugelform gedeckt. Die äussere Behandlung der Seitenschiffe ist aus der Perspektive der Nordfassade auf Seite 32 ersichtlich, welche gleichzeitig die Rückseite des Pfarrhauses und die Sakristei zur Anschauung bringt. Von einem Querschiffe, das sich auch nicht an allen alten Basiliken findet, wurde der Einfachheit wegen abgesehen.

Im Innern¹⁾ wurden die Wände vorläufig gelblich weiss getüncht und mit einem dunkleren Sockel versehen, dagegen die zehn, mittels Bogen verbundenen Säulen reicher gehalten. Für die 4,70 m langen Schäfte, mit gradliniger Verjüngung von 70 auf 60 cm, kam roter polierter Marmor von Verona (*Nembro rosso*) zur Verwendung, während die Basen nebst Plinthen aus Granit bestehen; die Kapitäle erhielten einen Kern von Granit und eine Verkleidung von Galvanobronze.

Horizontale Holzdecken schliessen die drei Schiffe nach oben ab. Die Decke des Mittelschiffes ist kassettiert, diejenigen der Seitenschiffe als Ladendecke mit Stabwerk ausgeführt und in einem warmen „goldigen“ Holztone gefasst. Die Wände zwischen den Säulenarkaden und den Fenstern im Mittelschiff sollen später mit Malereien geschmückt werden. Mit Rücksicht auf letztere sowie auf die Finanzen erhielten die Fenster nur eine einfache Verglasung mit Kathedralglas; in den Schiffen mit bloss weissem Glase von einfachem Bleimuster, in den Chören mit farbigem Glase von teppichartiger Musterung. Den Abschluss der drei Chöre bilden Schranken aus weissem Palottestein mit quadratischen, durch speichenartiges Gitterwerk belebten Füllungen.

Unter die Orgelbühne wurden zwei Säulen aus poliertem gelbem Lommiswyler-Marmor mit Kapitälern aus weissem Marmor gestellt. Die Brüstung ist in einfach gemustertem Holz ausgeführt. Zwei gewundene, mit einer Ladenwand umgebene Stiegen, führen auf die Empore. Der Kirchenboden hat Terrazzo-Pflaster erhalten. Zur Beleuchtung der Kirche sind zweiarmige Kandelaber mit Auerlicht zwischen den Säulen aufgestellt.

In der Kapelle sind die vier Pfeiler mit Basen und einem Blätter-Kapitäl ausgestattet, die Pfeilerecken von Halbsäulen flankiert, die Seitenflächen der Länge nach in zwei in einem stumpfen Winkel gegeneinanderstehende Hälften gebrochen.

Die vorläufig aus schon genannten Gründen nur teilweise dekorative Ausschmückung des Kirchen-Innern beschränkt sich auf die oben angeführte Fassung der Holzdecken und eine entsprechende Bemalung der Apsiden. Im Hauptchor ist der Raum für drei grosse Gemälde leer geblieben. Lediglich die vorderste Arkade auf jeder Seite

¹⁾ Eine Innen-Ansicht der Kirche werden wir unsern Lesern in einer spätern Nummer vorlegen.

Die Red.

wurde als Muster für die spätere Behandlung des Ganzen farbig dekoriert. Als Hauptschmuck ist ein Bilderfries vorgesehen.

Die achteckig konstruierte Kanzel (s. Erdgeschoss-Grundriss Nr. 2 S. 20) ruht auf vier Säulen aus dunklem Marmor, während das Material der Kanzel selbst weisser Palotte-Stein mit teilweiser Vergoldung bildet. Der Schalldeckel ist aus Holz gefertigt. Die drei vom Goldschmiedhaus *Armann-Calliat* in Lyon nach eigener Zeichnung gelieferten Altäre sind ohne Retabeln und bestehen aus weissem und farbigem Marmor, mit vergoldeten Bronzen und Email verziert. Die einfach bemalte Unter-Kapelle erhielt drei gleichfalls ohne Retabeln ausgeführte Altäre, welche *Peverada* in Bern aus italienischem Marmor mit Terracotta-Einlagen nach eigener Zeichnung lieferte. Der hier aufgestellte Taufstein ist im Unterteil aus Palottestein, der Deckel aus Eichenholz hergestellt.

Von den am Bau und an der Einrichtung beteiligten Lieferanten und Handwerkern sind noch zu nennen: für die Maurerarbeit Nationalrat *Bürgi*, Steinhauerarbeit *Antonio Frangi*, Zimmerarbeit *F. Biser*, sämtlich in Bern, Dekorationsarbeit *A. Benz* in Luzern, Warmwasser- und Luftheizung *Gebrüder Scherrer* in Neunkirch, Dachdeckerarbeit *Job. Müller* in Bern, Schreinerarbeit *Wetli, Menig, Martz* in Bern, *Herber* und *Eigenmann* in Luzern, Verglasung *Giesbrecht* und *Kehrer* in Bern, Gipserarbeit *Nenning, Bilgeri, Strub* in Bern, Galvanobronzearbeiten *Galvanofabrik Geislingen-St.*

Genauere Kostenangaben können zur Zeit noch nicht gemacht werden. Nach annähernder Berechnung dürften die Gesamtkosten der Kirche samt Turm bei einem Kubikinhalt von 24660 m³ die Summe von 400000 Franken überschreiten.

Der preisgekrönte Entwurf von Emile Bénard für die Bauten der kalifornischen Universität in Berkeley bei San Francisco.

(Mit einer Tafel.)

I.

Der Jurybericht über die in die engere Konkurrenz gelangten Entwürfe für obgenannte Bauten liegt noch nicht vor. Inzwischen hat Architekt *Emile Bénard* in Paris seinen an erster Stelle preisgekrönten, in Bd. XXXIV, S. 191 u. Z. bereits besprochenen Entwurf in einem elf Lichtdrucktafeln umfassenden Album (Format 65.50) veröffentlicht¹⁾, dem Prof. *J. Guadet* von der „Ecole des Beaux-Arts“ eine einleitende Notiz beifügte. Diese Veröffentlichung giebt uns Gelegenheit, die früher gebrachte Gesamtansicht der Anlage durch Darstellung eines interessanten Einzelbaus, des für sportliche oder turnerische Veranstaltungen bestimmten „Gymnasion“ zu ergänzen. Auf beiliegender Tafel findet sich eine, mit Genehmigung des Verlegers reproduzierte, perspektivische Ansicht der Centralhalle des „Gymnasion“, dessen Grundriss und Fassade wir in nächster Nummer folgen lassen.

Miscellanea.

Die Becquerel-Strahlen. Nicht lange nach Entdeckung der merkwürdigen Röntgenstrahlen wurde der bekannte, sehr verdiente französische Physiker *H. Becquerel* durch verschiedene Untersuchungen auf die Thatsache geführt, dass Uran und die Uranverbindungen Strahlen aussenden, welche den von Röntgen entdeckten X-Strahlen ganz ähnlich sind, insofern als sie die Fähigkeit besitzen, durch Papier hindurch auf photographische Platten zu wirken und elektrische Ladungen zu zerstreuen. Ganz besondere Bedeutung in der physikalischen Fachwelt erlangten dann diese sog. „Becquerel-Strahlen“, als es dem in Paris lebenden Physikerpaar Curie gelang (vergl. P. Curie, Mme. P. Curie und M. G. Bémont, *Compt. rend.* 127, Jahrgang 1898), aus dem *Uranpecherz* noch in weit intensiverem Masse jene rätselhaften Strahlen aussendenden Substanzen zu gewinnen, die zwar nicht chemisch rein, dennoch durch ihre merkwürdigen, geheimnisvollen

¹⁾ Charles Schmid, Editeur, Paris. Librairie générale de l'Architecture et des Arts décoratifs. — Prix 20 Fr.



Internationaler Wettbewerb für die Bauten der kalifornischen Universität bei San Francisco.

Preisgekrönter Entwurf von Architekt *Emile Bénard* in Paris. (I. Preis.)

Centralhalle des Gymnasion.

Aus dem Bénard-Album. Verl. Ch. Schmid, Paris.

Typ. Züscher & Furrer in Zürich.

Actzung von Meisenbach, Riffarth & Co. in München.

Seite / page

34 (3)

leer / vide /
blank